

Wissenschaft für Kinder

Beitrag von „neleabels“ vom 11. Juni 2012 20:37

Auch in einem didaktischen Handbuch, in dem ich an diesem Wochenende geblättert habe, finden sich bizarre Umdeutungen biblischer Texte, die ich als Historiker nur als hermeneutische Fehlleistung erkennen kann, die aber auch in den Lehrerforen als konkrete Beispiel von Unterrichtspraxis ihren Niederschlag finden. Beliebt ist die Regenbogengeschichte um Noah, die Kindern gerne als Zeichen göttlicher Liebe und der Überlassung der Schöpfung mit gleichzeitigem Auftrag, die Natur zu bewahren und zu schützen vermittelt wird. Sie wird ja auch im zitierten Lied als Geschichte "göttlicher Liebe" angeführt. Ganz abgesehen von der Tatsache, dass der Regenbogenepisode ganz unmittelbar ein ungeheuerlicher Massenmord durch den biblischen Gott vorangegangen ist, eine beispielslos grausame Tat, in der fast sämtliches tierisches und menschliches Leben auf der Erde ersäuft und ausgerottet wurde, was ein ethisch denkender Mensch nur als Akt tiefster Bösartigkeit und Verworfenheit verstehen kann; wenn man die entsprechende Bibelstelle selbst und nicht nur die gefilterten didaktischen Aufarbeitungen liest, findet man nichts von irgendeinem Schutzauftrag. Was dort steht ist ein Nutzungsvertrag, in dem dem Menschen ein unbeschränktes Verfügungsrecht über Pflanzen und Tiere zugestanden wird. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn der antike Mensch hatte keinerlei Bewußtsein über die Möglichkeit von Umweltzerstörung und konnte deshalb natürlich auch keine Vorstellung von der Bewahrung seiner Umwelt haben. Eine Rückprojektion heutiger ökologischer Vorstellungen in diesen Text ist ahistorisch und hermeneutisch falsch. Wie kann es dennoch so im Religionsunterricht vermittelt werden?

Ähnlich gelagert die Novelle um Ruth. Offensichtlich ist dies die Geschichte einer nichtisraelitischen jungen Frau, die in finanzieller Not sich mit planerischer Hilfe einer anderen, erfahrenen Frau für einen älteren, solventen Mann erotisch attraktiv macht und ihn so dazu bringt, sie zu heiraten, so dass sie eine wirtschaftliche Absicherung erreicht. Dies ist sicherlich ein interessantes Beispiel für dynamisches und eigenverantwortliches weibliches Handeln in einer Zeit weitgehender Rechtlosigkeit für Frauen einer anderen Ethnie im Machtbereich des Volkes Israel. Doch wie kann diese Geschichte als Beispiel für das göttliche Willkommen auch für alle Menschen außerhalb des Judentums gelesen werden, wie es das entsprechende Vorwort in meiner Bibel und die didaktische Handreichung andeutet? Ruth ist Angehörige eines der Völker, die bei der in Josua und im Deuteronomium beschriebenen Landnahme durch einen Genozid vernichtet werden sollten, um eine "Verunreinigung" Israels zu vermeiden. Dass dies nicht vollständig geschah, wird quer durch das alte Testament als die Ausgangssünde des Gottesvolkes verstanden, die schließlich mittelbar zu seiner Unterwerfung und zum babylonischen Exil führt. Konsequenterweise wird in den nachbabylonischen Makkabäerbüchern geschildert, wie die Ehen zwischen Israeliten und Nichtisraelitinnen zur Wiederherstellung der Gesetzestreue geschieden werden. Diese Scheidungen werden von den Israeliten reuig als Demonstration der gottestreuen Reinigung des Volkes bereitwillig durchgeführt - heutzutage

würde man das als ethnische Säuberung scharf kritisieren. Das Buch Ruth kann also, im weiteren Kontext des alten Testaments gesehen, ganz und gar nicht paradigmatisch für offene Arme des biblischen Gottes genommen werden kann. Bezeichnenderweise findet die Gottheit ja auch überhaupt keine Erwähnung in Ruth. Seine Aufnahme in den Kanon ist dadurch erklärbar, dass es sich hier um eine Stammbaumerzählung König Davids handelt. Doch wie kann ein Religionslehrer, von dem man ja wohl erwarten kann, dass er die Bibel im größerem Zusammenhang rezipiert hat, fachwissenschaftlich guten Gewissens die didaktisch vorgegebene Fehllesung unterrichten? Für mich ist das nicht wirklich nachvollziehbar.

Zu diesen Beispielen ließen sich mühelos zahlreiche andere hinzustellen: die hirnerreissende Vorstellung, dass die mörderische Bereitschaft Abrahams, seinen eigenen Sohn auf einen Wink hin abzuschlachten, ein inspirierendes Beispiel für Gottvertrauen und Glaubensfestigkeit sein könnte; die eklektische Ausblendung der Rechtsvorschriften, die dem Dekalog nachgestellt sind und diesen präzisieren, und die zeigen, dass er keinesfalls eine Allgemeingültigkeit hat, "mit der sich jeder identifizieren kann" und die ihn zur Grundlage menschlicher Moral machen könnte. Die völlig konkrete Nahzeiterwartung der Apokalypse in den Evangelien und der Apostelgeschichte, die die Erwartung der "Rapture" im letzten Frühsommer keinesfalls absurd erscheinen lassen. Die daraus resultierenden harschen Forderungen Jesu, die keinesfalls auf menschliche Harmonie abzielten sondern jegliche tradierte Gesellschaftsstrukturen unterlaufen sollten, welche seiner Lehre eine zerstörerische Radikalität verleiht, die nichts mit dem sanftmütigen Konservativismus späterer Exegese zu tun hat etc. pp.